



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatl. d. Post N 120 einschl. 18 S. Beschr.-Geb., zur 30 S. Zustellungsgeb.; d. Ag. N 140 einschl. 20 S. Ansträgergeb.; Einzeln. 10 S. Bei Nichterscheln der Ag. inf. höh. Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 234

Altensteig, Freitag, den 6. Oktober 1939

62. Jahrgang

# Der Führer bei den Siegern von Warschau

Der Führer-Hauptquartier, 5. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber besuchte Donnerstag die zur Einnahme von Warschau angeführten und nunmehr nach siegreicher Beendigung ihrer Operationen im Osten frei werdenden deutschen Truppenverbände. Den Abschluß des Führerbesuches bildete ein Vorbesuch der an den Kämpfen um die ehemalige polnische Hauptstadt beteiligten Truppenteile vor dem Führer in Warschau.

Bei der Ankunft des Führers auf dem Flugplatz hatten zur Begrüßung beim Führer und Obersten Befehlshaber Anwesenheit genommen: der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, Generaloberst Richthofen, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst von Kaudt, die Generalobersten Blomberg und von Richthofen. Die Generale der Flieger-Regimentierung und Voehr, der Kommandant von Warschau, Generalleutnant von Cöthenhausen, der Kommandant des Führerhauptquartiers, Generalmajor Kommerell, der Chef der Sicherheitspolizei ff-Gruppenführer Hendrich.

Der Führer begrüßte die versammelten Generale und hohen Vertreter der Partei und des Staates und schritt dann unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der angeordneten Ehrenkompanien des Heeres und der Luftwaffe ab. Mit dem Führer trafen ein: der Chef des OAW, Generaloberst Keitel, Reichsführer ff Himmler, Reichsminister Dr. Lammers, die Reichsleiter Dr. Dietrich und Bormann, die Generalmajore Jodl und Bodenschatz, Obergruppenführer Sepp Dietrich, die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers mit dem Chefadjutanten, Obergruppenführer Brüdnner und Oberst Schmidt.

## Deutsch-russische Grenzlinie

Moskau, 6. Okt. Am 4. Oktober wurde vom sowjetrussischen Außenminister Molotow und vom deutschen Votschafter Graf von Schulenburg das in Artikel I des deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrages vorgesehene Zusatzprotokoll unterzeichnet, das die Grenzlinie zwischen den staatlichen Interessensphären Deutschlands und der Sowjetunion auf dem Gebiet des ehemaligen polnischen Staates genau festlegt.

In dem Protokoll ist weiter vereinbart, daß die nunmehr festgelegte Grenzlinie durch eine gemischte deutsch-sowjetische Kommission im Gelände bezeichnet werden soll. Die Kommission wird die Grenzzeichen aufstellen, eine ausführliche Beschreibung dieser Linie anfertigen und diese auf einer Karte im Maßstab 1:25 000 eintragen. Die Kommission soll ihre Arbeit am 9. Oktober beginnen. Die von der Kommission angefertigte Beschreibung des Grenzverlaufs und die dazugehörige Karte sollen von den Regierungen Deutschlands und der Sowjetunion bestätigt werden. Das Protokoll ist bereits mit seiner Unterzeichnung in Kraft getreten.

## Der Heeresbericht

Säuberung ostwärts der Weichsel geht weiter

Berlin, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde die am Dienstag begonnene Säuberung des Gebietes ostwärts der Weichsel von verstreuten polnischen Truppenteilen fortgesetzt.

Im Westen nur geringe Artillerie- und Luftaufklärungsaktivität.

## Im ersten Kriegsmonat abgeschossen

72 englische und französische Flugzeuge

Berlin, 5. Okt. Am 30. 9. 1939 wurde als Ergebnis einer Jagdabwehr die Vernichtung von zusammen 14 feindlichen Flugzeugen an der Westfront und über der Nordsee gemeldet.

Die genaue Ueberprüfung des Verlaufes der Luftkämpfe in diesen letzten Tagen des ersten Kriegsmonats hat nachträglich einwandfrei ergeben, daß die Verluste der Engländer und Franzosen nicht nur 14, sondern 23 Flugzeuge betragen, von denen 21 über der Westfront und zwei über der Nordsee vernichtet wurden. Die eigenen Verluste besaßen sich dagegen nur auf fünf Flugzeuge.

Die Luftkämpfe, die sich mit Unterbrechungen fast über den ganzen Tag erstreckten, wurden von unseren Jägern mit ganz besonderem Schuß durchgeföhrt. So wurde, wie zum Teil bereits berichtet, ein geschlossener Verband von fünf feindlichen Flugzeugen restlos vernichtet, aus einem anderen Verband von nicht weniger als 37 feindlichen Flugzeugen 8 derselben abgeholt, der Rest zur Umkehr gezwungen.

Ohne die hohen Verluste, die den Engländern noch bei der Verletzung und Zerstörung der beiden Flugzeugträger entstanden sind, haben unsere westlichen Gegner im Monat September insgesamt 72 Flugzeuge durch unsere Jagd- und Flakabwehr verloren, von denen auf die Engländer 27 und auf die Franzosen 45 Flugzeuge entfielen.

## Das Siegesläuten am Tage der Führer-Rede

Im Anschluß an die Reichstagsöffnung

Berlin, 5. Okt. Wegen der auf Freitag, den 6. Oktober, anberaumten Reichstagsöffnung, die durch Rundfunk übertragen wird, findet an diesem Tage das einstündige Glockenläuten zum Gedenken des Sieges und zum Gedenken an die Gefallenen nicht von 12 bis 13 Uhr, sondern unmittelbar nach Beendigung der Rundfunkübertragung der Reichstagsöffnung statt.

Fünf Tote durch Kohlenoxydgas. Am 30. September waren in Beuthen im Hause Ostlandstraße 39 a die Ehefrau Charlotte Spyna und die bei ihr zu Besuch weilende siebenjährige Edith Hoinlis tot aufgefunden worden. Als Todesursache wurde Kohlenoxydgasvergiftung festgestellt. Wie jetzt weiter bekannt wird, wurden am Nachmittag des 2. Oktober in der darunterliegenden Wohnung die Leichen des Ehepaars August und Emma Raschdorf und des Zeichners Wilhelm Löhner aufgefunden. Sie zeigten die gleichen Erscheinungen der Kohlenoxydgasvergiftung, wie sie bereits bei Frau Spyna festgestellt worden waren. Im Einvernehmen mit dem am Unfallort erschienenen Staatsanwalt wurden einige Sachverständige sofort zur Untersuchung der Todesursache hinzugezogen. Das Haus ist zunächst vollkommen von den Bewohnern geräumt und polizeilich geschlossen worden.

# Panama-Konferenz für Frieden

Panama, 5. Okt. Die panamerikanische Konferenz hat ihre Beratungen abgeschlossen. Wenn auch die Verhandlungen im wesentlichen naturgemäß den Fragen der Sicherstellung der eigenen Neutralität und der Auswirkung eines europäischen Krieges auf die lebenswichtigen Interessen der 21 an der Konferenz beteiligten Staaten galten, so ist in der Vollziehung am letzten Tage doch eine Entscheidung gefaßt worden, die von hervorragender, allgemein-politischer Bedeutung ist.

Sie bringt nämlich den dringenden Wunsch zum Ausdruck, daß der Krieg in Europa „baldigst beendet“ wird. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der bedauerliche Krieg, der schwere Gefahren für die allen Staaten so teuren geistigen, moralischen und wirtschaftlichen Belange der Menschheit heraufbeschwört, sobald als möglich zum Abschluß gebracht wird und in der Welt wieder ein Frieden der Gerechtigkeit und nicht der Gewalt herrscht.

## Dank und Anerkennung des Führers an die Soldaten der Ostfront

Berlin, 5. Okt.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht

Soldaten der Wehrmacht im Osten!

Am 1. September seid Ihr auf meinen Befehl angetreten, um unser Reich vor dem polnischen Angriff zu schützen.

In vorbildlicher Waffenkameradschaft zwischen Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine habt Ihr die Euch gestellte Aufgabe erfüllt. Ihr habt Euch mutig und tapfer geschlagen.

Heute konnte ich die gegen das besetzte Warschau eingeschickten Truppen begrüßen.

Dieser Tag schließt einen Kampf ab, der von bestem deutschen Soldatentum bestritten ist.

Mit mir dankt Euch voll Stolz das deutsche Volk.

In unerschütterlichem Vertrauen blidt die Nation dank Euch wieder auf seine Wehrmacht und ihre Führung.

Wir gedenken unserer Gefallenen, die, wie die zwei Millionen Toten des Weltkrieges, ihr eigenes Dasein gaben, damit Deutschland lebe.

Unter den Fahnen, die in stolzer Freude allerorts in deutschen Landen wehen, stehen wir enger denn je zusammen und binden den Helmriemen fester.

Ich weiß, Ihr seid zu allem bereit im Glauben an Deutschland.

(62.) Adolf Hitler.

Dieser Resolution haben sich wohl oder übel auch die Vertreter der Vereinigten Staaten anschließen müssen. Als eine nachhaltige Unterstützung des deutschen Standpunktes und als deutliche Abjage an die britischen Seemethoden muß die weitere, ebenfalls einstimmig angenommene Entschließung der Konferenz gewertet werden, die ausdrücklich alles das nicht als Konterbanne gelten lassen will, was die Zivilbevölkerung an Nahrungsmitteln und Kleidung benötigt.

England, das nichts unversucht gelassen hat, um unter den Konferenzteilnehmern rechtzeitig eine Atmosphäre ausgeprägten Deutschenhasses zu verbreiten, muß sich dennoch auch von dieser Seite, das heißt also von nicht weniger als 21 neutralen Staaten beschweigen lassen, daß seine jetzige Stellungnahme allen bisherigen Gepflogenheiten widerspricht und mit den Intentionen der an der panamerikanischen Konferenz beteiligten Staaten keineswegs in Einklang gebracht werden kann.

## Die Beschlüsse der Panama-Konferenz

Panama, 5. Okt. Die einstimmig angenommene „Proklamation von Panama“ führt aus, daß die amerikanischen Staaten in nachfolgender Resolution ihre Stellung als Neutrale präzisieren haben. Aus der Gefahr heraus, daß der Krieg die fundamentalen Interessen Amerikas zu berühren drohe und Amerika nicht anerkennen könne, daß die Interessen der Kriegführenden das Vorrrecht haben sollen vor den Rechten der Neutrale, habe es sich als notwendig erwiesen, sofortige Maßnahmen zu ergreifen, wie sie Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Ecuador und Peru schon während des Krieges 1914/18 vorgeschlagen hatten. Die Regierungen der amerikanischen Republiken müßten daher darauf bestehen, daß in ihren eigenen Gewässern und bis zu einer angemessenen Entfernung von ihren Küsten weder kriegerische Tätigkeit entfaltet noch vorbereitet werde. Daher erkläre man hiermit, „als Mittel kontinentaler Sicherung“ betrachten die amerikanischen Republiken, solange sie ihre Neutralität ausrechterhalten, es als ihr undisputierbares Recht, diese Gewässer von Kriegsschiffen kriegerischer Länder freizuhalten. In diesem Gebiet dürfe kein kriegerischer Akt zu Lande, zu Wasser oder in der Luft vorgenommen werden.



Es werden die sehr weit gezogenen Grenzen dieser Gewässer festgelegt, die u. a. das ganze Karibische Meer einschließen. Die argentinische Delegation gab eine Erklärung ab, daß sie innerhalb des südamerikanischen Teiles der Sperrzone die Errichtung europäischer Kolonien oder Besetzungen nicht anerkenne, und daß sie ausdrücklich sich alle ihre legitimen Ansprüche auf Inseln wie die Malwinas (Falklands-Inseln) vorbehalte. Die Guatemaladelegation führte aus, daß auch sie alle Gebietsansprüche mit England habe und sich diese Ansprüche ausdrücklich vorbehalte. Schließlich wurde der Antrag von Unterstaatssekretär Welles angenommen, daß der Präsident von Panama, Kojema, im Namen aller amerikanischen Republiken die „Proklamation von Panama“ den kriegführenden europäischen Regierungen mitteilen solle. Im Sinne dieser Proklamation wird Kanada nicht als amerikanischer Staat betrachtet, und unter der Hoheitszone im hergebrachten Sinne versteht man nach wie vor die „Dreizehnenzone“.

Außerdem nahm die Konferenz eine Reihe von Entschuldigungen an, die unter dem Sammelbegriff „Wahrung amerikanischer Neutralität“ zusammengefaßt wurden. Darunter sind von besonderem Interesse der einmütige Wunsch nach Beendigung des Krieges durch einen Frieden der Gerechtigkeit, nicht der Gewalt, und die „Erklärung über neutrale Rechte und Pflichten“. Unter Wahrung individueller Souveränität der einzelnen Republiken wird der Anspruch auf Achtung der amerikanischen Neutralität ausgesprochen. Dagegen verpflichten sich die Staaten, daß ihr Gebiet nicht als Stützpunkt für kriegerische Operationen benutzt werde, daß sie durch individuelle Gesetzgebung unneutrale Betätigung seitens der Bewohner in ihrem Gebiet verhindern werden, daß sie jedwede Restriktion oder Ausristung von Streitkräften irgend welcher Art ebenso verhindern wollen wie die Errichtung oder den Betrieb von Funktionen für Zwecke der Kriegführenden. Ferner können sie bestimmen, daß fremde Kriegsschiffe nur 24 Stunden in ihren Häfen bleiben und daß nicht mehr als drei Schiffe gleichzeitig ihre Häfen oder Hoheitszonen aufsuchen dürfen, außer Schiffen, die ausschließlich wissenschaftliche, religiöse oder philanthropische Aufgaben haben oder einen neutralen Hafen wegen Havarie anlaufen.

Handelschiffe kriegführender Staaten können in neutralen Häfen untersucht werden. Diese Schiffe können Brennstoff bis zum nächsten Hafen bekommen. Sollte es sich jedoch herausstellen, daß sie Brennstoff an Kriegsschiffe abgeben, so werden sie als Hilfskriegsschiffe behandelt. Handelschiffe kriegführender Staaten, die in Häfen oder Hoheitsgewässern bleiben können, werden mit Wachen besetzt. Schiffe, die falsche Deklarationen abgeben oder ohne Grund länger bleiben oder offensichtlich zur Kriegsführung benutzt werden, können interniert werden.

Erlaubt ist dasaß der Flaggenwechsel durch Verkauf an einen amerikanischen Staat, soweit das Schiff sich in Gewässern eines amerikanischen Staates befindet. Als Kriegsschiffe werden aber bewaffnete Handelschiffe nicht betrachtet, wenn sie nicht mehr als vier sechszöllige Geschütze haben. Verlangt darf werden, daß sie vor Eintritt in den Hafen Munition und Explosivstoffe deklarieren. Unterseeboote können von neutralen Gebieten ausgeschlossen oder zugelassen werden, wenn sie sich den Vorschriften des betreffenden Staates unterwerfen.

Zur weiteren Prüfung von Neutralitätsfragen soll eine interamerikanische Kommission von sieben Kapitänen des Völkerrechts noch vor dem 1. November eingesetzt werden.

Außerdem wurde die Entschließung gefaßt, daß zur Kontrobande nicht gerechnet werden sollte, was die Zivilbevölkerung der kriegführenden Staaten an Nahrungsmitteln und Kleidung benötigt. Ausgenommen von der Kontrobande sollen diese Waren nicht sein, wenn sie direkt oder indirekt für kriegführende Regierungen oder deren Streitkräfte bestimmt sind.

**Argentinien fordert Rückgabe der Falklandinseln**

Buenos Aires, 5. Okt. Der argentinische Delegationsführer hatte auf der panamerikanischen Konferenz in Panama erklärt, sein Land mache weiterhin Ansprüche und Rechte auf die unter dem Namen Falklandinseln bekannten Malwinen geltend, die sich bekanntlich England nach bewährter Art vor 100 Jahren geraubt hat. Diese Erklärung fand begrifflicherweise starken Widerhall. Das große Abendblatt „Nacion“ schreibt hierzu: „Ein bestimmter Vorbehalt war am Platze. Im Rahmen dieser Konferenz und gerade im Zeichen der dort erneut betonten Gemeinschaftsprinzipien mußte Argentinien mit eindeutiger Festigkeit Klage erheben wegen des Raubdes vom Jahre 1833. Früher oder später werden sich die Malwinen wieder mit der nationalen Flagge des rechtmäßigen Besitzers schmücken.“

**Lord Halifax vor dem Oberhaus**  
Drei Gesichtspunkte

London, 5. Okt. Der englische Außenminister Lord Halifax sprach am Mittwoch im Oberhaus. Im Verlauf seiner Rede erklärte Halifax, daß Friedensvorschlüge unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet werden müßten:

1. Die Umstände, unter denen sie gemacht werden.
2. Die Regierung, von der sie gemacht werden.
3. Die Sicherheit, die man haben könne, daß irgend ein Abkommen, zu dem man gelangen würde, auch eingehalten wird.

**Gegensätzliche Auffassungen in England**

Formulierung der Kriegsziele gefordert

Amsterdam, 5. Okt. Daß die Unterhauserklärung Lloyd Georges schlaglichtartig die gegensätzlichen Auffassungen in England zur Frage, wie man sich etwaigen Friedensvorschlügen Deutschlands gegenüber verhalten soll, beleuchtet hat, geht eindeutig aus einem längeren Bericht des Londoner Korrespondenten des Amsterdamer „Telegraaf“ hervor.

Unter der Ueberschrift: „Geteilte Ansicht in England — genaue Formulierung der Kriegsziele gefordert“ schreibt er: Der Sturm, der im Unterhaus im Anschluß an die Ausführungen Lloyd Georges losgebrochen sei, habe vielleicht deutlicher als irgend etwas anderes die Strömungen aufgezeigt, die sich jetzt aus der öffentlichen Meinung Großbritanniens herausbilden. Viele verurteilten Lloyd Georges Rede scharf. Andere jedoch lobten Lloyd George, weil er gerade in diesem Augenblick Mut genug habe, um die Frage von Frieden oder Fortsetzung des Krieges so scharf gegeneinander abzugrenzen. In der Tat,

so fährt der Korrespondent fort, herrsche bei vielen in London das Gefühl — und es habe keinen Zweck, dies zu verweilen — daß die Intervention Sowjetrußlands eine sehr unklare Lage geschaffen habe, durch die es unmöglich gemacht werde, den Krieg als einen ausschließlichen Kampf zwischen „Demokratie und Hitlerium“ anzusehen, der in dem Augenblick beendet werden solle, wenn die demokratischen Nationen Deutschland eine Niederlage zugefügt hätten.

Dieses Gefühl der Unsicherheit sei am stärksten im Laufe der Unterhausdebatte in den Ausführungen des Abgeordneten Sir Charles Gwyer zum Ausdruck gekommen. In einigen Kreisen, so habe dieser gesagt, scheine man der Meinung zu sein, daß England durchsichtigen müsse, um Deutschland zu orientieren und irgendwelche Vorschläge, die gemacht werden würden, nicht einmal erwägen dürfe. „Warum ein solcher Krieg?“ habe Gwyer ausgerufen. „Glaube man, daß wenn dieser Krieg bis zum bitteren Ende durchgeführt werde, die Freiheit und all das, was England liebt, sichergestellt seien?“

Die Frage, worum überhaupt gekämpft werde, hebt der „Telegraaf“-Korrespondent im Anschluß daran hervor, beschäftige in England die Gemüter zweifellos sehr. Und immer mehr dränge man auf eine deutliche Formulierung der britischen Kriegsziele und auf eine Klärstellung der Bedingungen, unter denen ein Friede geschlossen werden könne.

**Verfallsercheinungen in England und Frankreich**

Mexico, 5. Okt. Die Zeitung „Ultimas Noticias“ schreibt zur Lage, sowohl in England als auch in Frankreich zeigten sich Verfallsercheinungen, die kaum geeignet sein dürften, den Kriegsverlauf für sie günstig zu beeinflussen. Es fehlten Zusammenhalt, Einigkeit und Vertrauen, ohne die man unmöglich einem solchen Gegner entgegenzutreten könne, der in einem Kriegsmomente so überraschende Erfolge erzielt habe.

**Die „Hood“ doch getroffen**

Rom, 5. Okt. Wie die „Tribuna“ aus Paris meldet, hat die halbamtliche französische Agence Radio am 4. Oktober geschrieben, daß am 28. September „der britische Schlachtkreuzer „Hood“ von einigen Bombensplittern getroffen wurde, ohne indes nennenswerten Schaden davonzutragen“. Das römische Blatt bemerkt dazu:

„Die französische Berichterstattung ändert in beträchtlichem Maße trotz der vorsichtig gewählten Worte die britische These über die Wirkungen jenes Kampfes. Wie bekannt, hat die britische Admiralität erklärt und in allen Tonsagen wiederholt, daß der damalige deutsche Luftangriff völlig unwirksam geblieben sei und daß nicht ein Kriegsschiff Schaden davontrug. Auf deutscher Seite spricht man dagegen von der Zerstörung eines Flugzeugträgers und schwerer Beschädigung eines Schlachtkreuzers. Niemand wird das, was die französische Agentur über das Ausmaß des Schadens sagt, buchstäblich nehmen können, denn wenn die „Hood“ wirklich nur von einigen Bombensplittern getroffen worden wäre, würde es sich angesichts der gewaltigen Größe des Schiffes nicht lohnen, davon zu reden. Die „Hood“, der Welt größtes Kriegsschiff, ist mit ihren 42 000 Tonnen eine der modernsten und mächtigsten Einheiten der britischen Flotte, und so gepanzert, daß die Wirkung einiger Splitter überhaupt nicht der Rede wert wäre. So ergibt sich also, mag die Zerstörung des Flugzeugträgers auch noch kritisch sein — das amerikanische Radio hat allerdings versichert, es handle sich um die „Glorious“ —, daß die deutsche Mitteilung über die Beschädigung eines Schlachtkreuzers jedenfalls der Wahrheit entspricht.“

**Um das Waffenembargo in Washington**

Unklarheit über die Methoden

Washington, 5. Okt. Die Vorab-Rede, die den Isolationistischen Kampf im Senatsumplenum einleitete, hat im ganzen Lande großen Eindruck gemacht und reißt sich, so glaubt man, würdig an die historischen Neutralitätsregeln Vorahs an. Der Ausgang der Senatsdebatte im Kräfteverhältnis zwischen den Anhängern der Pittman-Bill und den Isolationisten ist noch völlig unübersehbar, wenn auch die Befürworter behaupten, bereits 60 Senatoren auf ihrer Seite zu haben. In eingeweihten Kreisen glaubt man, daß die Debatte mindestens vier bis sechs Wochen dauern und das Endergebnis ein Gefech sein wird, das von der schwebenden Pittman-Bill sehr verschieden, aber den Grundgedanken beibehalten wird.

Am dem jähren Kampf um das Embargo, der auch in der Presse und in den Radiosendungen hin und her wogt, kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Streitfrage sich um den Grad des finanziellen und militärischen Risikos dreht, den einzelne einzugehen gewillt sind. Die Zurückhaltung der deutschen Presse gegenüber der Neutralitätsdebatte wird hier sehr günstig vermerkt. „New York Times“ und „Christian Science Monitor“ weisen an Hand zahlreicher Auszüge aus deutschen Pressekommentaren das deutsche Bestreben nach, sich nicht in die inneren USA-Angelegenheiten einzumischen, wodurch dem Hauptargument der hiesigen Kriegsheber, daß jede den Alliierten nicht geleistete Hilfe automatisch eine „Bevorzugung der Nazis“ darstelle, die propagandistische Spitze abgebrochen wird. Daß der Neutralitätswillen bei den meisten ethisch gemeint ist, daß aber über die einzuschlagenden Methoden größte Unklarheit herrscht, geht beispielsweise aus den Leitartikeln der Isolationistischen „New York Daily News“, Americas größter Tageszeitung, hervor, die zwar Embargo-Aufhebung fordert, aber täglich ihre Leser vor dem britischen Vaguetrie, sentimental Drohungen und Beschuldigungen warnt.

Die Lage Englands und Frankreichs sei sehr prekär, schreibt „Daily News“, aber das USA-Volk dürfe nicht vergessen, daß die Lage Amerikas, falls es in den Krieg verwickelt werde, heute viel gefährlicher als 1917 sein würde. Solange nicht definitiv die Ueberlegenheit des Kriegsschiffes über das Flugzeug erwiesen sei, bestehe nicht der Schatten einer Möglichkeit, daß Amerika eine neue Expeditionsarmee nach Europa sende, denn der USA-Armee könnte durch feindliche Flugzeuge plötzlich die Rückkehr abgeschnitten werden. Außerdem könne es sich Amerika nicht leisten, seine Flotte nach dem Atlantik zu verlegen und den Stillen Ozean den Japanern freizugeben.

**Ritterlichkeit der U-Bootbesatzungen**

Amsterdam, 5. Okt. Wie der „Telegraaf“ aus London meldet, sind in der Ventrabucht in der irischen Grafschaft Kerry 28 Besatzungsmitglieder des griechischen Dampfers „Diamantis“ gefangen. Das Schiff war in der Höhe von Landsend durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde

durch das Unterseeboot an die irische Küste gebracht und dort an einer abgelegenen Stelle an Land gesetzt. Die Besatzungsmitglieder der „Diamantis“ stellten der Ritterlichkeit der deutschen U-Bootbesatzung ein glänzendes Zeugnis aus und waren über die ihnen zuteil gewordene Behandlung überaus zufrieden.

**Englands Kriegsziel absurd und heuchlerisch!**

General Johnson erteilt den Kriegshebern eine Lektion

New York, 5. Okt. In der „New-York World Telegram“ attackiert der bekanntlich deutschfeindliche und daher unverdächtige Publizist General Hugh Johnson, Englands sogenanntes Kriegsziel, das laut Churchill und anderen britischen Kriegshebern in der Beseitigung des „Hitlerismus“ bestehe.

Die unbeteiligten amerikanischen Zuschauer, erklärte Johnson, hätten ein Recht zu fragen, wann, wo und wie England bei einem solchen Kriegsziel den Krieg zu beenden gedenke. Wollte man etwa die deutsche Regierungsform oder die Parteiorganisation beseitigen? Das sei weder Englands noch viel weniger Amerikas Sache! Sollte England etwa die indirekte Hilfe der USA. anfordern, nur um Deutschland eine andere Regierungsform vorzuschreiben, dann wäre es schon besser, wenn Amerika sich gleich jetzt völlig distanzieren. Die amerikanische Bundesregierung habe nicht einmal das Recht, den eigenen Bundesstaaten eine Regierungsform zu diktieren. Wenn ein Krieg „zur Beendigung des Hitlerismus“ überhaupt irgend einen Sinn habe, dann müsse er mit dem austräumen, dessen man Hitler beschuldige, nämlich mit Vertragsbrüchen, Wortbrüchen und nicht herausgeforderten Angriffen auf andere. Amerika habe diese heute allen Amerikanern so verhasste Politik vor über 50 Jahren eingestellt, nachdem es seinen letzten Indianer-Krieg gewonnen, das letzte indische Landstück gefolgt gemessen und die Ureinwohner gezwungen hatte, massenweise zum „Tribunal“ abzuwandern. Nachdem Amerika alles Erwünschte erhalten hatte, sei ihm diese Politik verhasst geworden, ausgenommen ein kleiner Rückfall bei der Panamafestung.

Im Grunde genommen sei Englands Kriegsziel machtpolitischer Art, denn logischer Weise müßte der Begriff „Hitlerismus“ auch auf Japans Kien-Politik, auf den Stalinismus und den Faschismus angewandt werden. Wollten England und Frankreich den Hitlerismus wirklich in diesem Sinne vernichten, dann müßten sie alles Jüdisch von Rhein und Tiber bis zum Pazifik vernichten und das sei absurd. Die Alliierten, so fährt Johnson fort, könnten sich erinnern, daß der größte Teil ihrer riesigen Imperien vor nicht langer Zeit mit den heute als „Hitlerismus“ bezeichneten Methoden gewonnen wurde, und noch in jüngster Vergangenheit hätten sie sich selbst der Vertragsbrüche schuldig gemacht, als sie die Tschecho-Slowakei und Polen in Stuch ließen. Johnson schließt mit einem Appell, Europa sich selbst zu überlassen, weil dort keine amerikanischen Interessen berührt würden.

**Judas Kriegsschuld**

„Wir Juden werden der Welt nicht den Frieden lassen“

Mailand, 5. Okt. Zum Beweis, daß Danzig und der ehemalige Korridor nichts mit dem gegenwärtigen Krieg zu tun haben und daß der Kampf gegen Deutschland von langer Hand vorbereitet wurde, erinnert das „Regime Fascista“ an die Worte, die der bekannte jüdische Schriftsteller Emil Ludwig (Cohn) seinerzeit schrieb: „Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden und zwar bald. Das letzte Wort liegt wie 1914 bei England.“

Ferner lenkt das „Regime Fascista“ die Aufmerksamkeit auf das offizielle Organ des Judentums, die „Jewish Chronicle“, das am 3. März 1939 in London schrieb: Die politischen Führer der verschiedenen Nationen mögen tun was sie wollen, aber die Nationen werden sich dem Juden-Problem nicht entziehen können. Dieses Problem wird wie das Haupt der berühmten Hydra in allen diplomatischen Kreisen aufsteigen und überall jeden Versuch einer internationalen Entspannung hindern. Das Juden-Problem ist derartig, daß wir Juden der Welt nicht den Frieden lassen werden, so groß der Eifer auch sein mag, den die Staatsmänner und die Friedensengel aufwenden, um ihn zu erreichen.

**Deutschland hält sich an das Giftgasverbot**

London, 5. Okt. Unterstaatssekretär Butler erklärte im Unterhaus, die deutsche Regierung habe der britischen durch den schweizerischen Gesandten in London mitteilen lassen, daß Deutschland an Genfer Protokoll von 1925, das die Verwendung von Gas und Bakterien verbietet, festhalten werde, vorausgesetzt, daß die britische Regierung das Protokoll ebenfalls einhalte.

**Riefenbierfabrik aus den englischen Luftschuhdepots**

London, 5. Okt. Im „Daily Sketch“ erscheint unter der Ueberschrift „Das Innenministerium auf der Spur der neuen Kadeeters“ eine Meldung, in der die Zustände im englischen Luftschuh wie folgt geschildert werden: Die Volkzeit verjagt jetzt mit allen Mitteln herauszubekommen, auf welche Weise große Bestände an Luftschuhhelmen und Gasmasken aus den Luftschuhdepots verschwunden sind. Unzählige Mengen von Benzin wurden gestohlen; an den Kraftwagen, die dem Luftschuh von Zivilpersonen zur Verfügung gestellt werden, sind wichtige Teile einfach abmontiert worden. Hunderte von teuren Taschenlampen sind aus den Lagern „entfernt“ worden, und es konnte bisher überhaupt noch nicht festgestellt werden, in welchem Ausmaße Gummistiefel entwendet worden sind, aber die Polizei scheint jetzt auf der Fährte zu sein.

43000 Erwerbslose in Amsterdam. Der von England vom Jaun gedrohte Krieg hat dank der rücksichtslosen englischen Seeräuberpolitik bereits jetzt geradezu katastrophale Folgen für die holländische Wirtschaft auf allen Gebieten gezeigt. So ist die Arbeitslosigkeit im September allein in Amsterdam um 3000 auf rund 4300 gestiegen. Dieses Ansteigen fällt umsomehr ins Gewicht, weil man berücksichtigen muß, daß etwa 25 000 Mann zu den Waffen gerufen wurden.



# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 6. Oktober 1939.

## Rum rollen die Kastanien

Die Zeit der Reife der wilden Kastanien heran. Die fackelige Kugel in grüner Hülle läßt die braune, glänzende Frucht aus der Umklammerung los, und so oft ein Windstoß um die Baumkrone fährt, schüttelt er die Kastanien aus dem absterbenden Laubdach auf den mehr und mehr vergilbten Wiesenboden. Die reifen Kastanien bildeten schon immer ein beliebtes, von der Natur geschenktes Spielzeug für unsere Jugend und Baden und Mädel sammelten sie gern und bastelten damit. In diesem Jahr ist es besonders nötig, die wilden Kastanien zu sammeln, dienen sie doch besonders als Futtermittel für das Vieh, vor allem für die Hirschkühe.

## Zur letzten Ruhe gebettet

Dieser Tage ist einer unserer lieben Alten aus der Altensteiger Gemeinde ausgeschieden. Gottfried Schrafft ist im Alter von 82 Jahren von uns gegangen. Er war Alt und Jung gleichermaßen bekannt als der letzte Posthalter Altensteigs. Wenn er selbst der Jugend noch ein Bekannter war, so vor allem deshalb, weil er ein großer Kinderfreund war. Er, dessen Ehe kinderlos blieb, war der große Freund aller Kinder. Wenn Gottfried Schrafft mit seinem Fuhrwerk zum Futterholen oder sonst zu einer Arbeit aufs Feld fuhr, so war sein Fuhrwerk mit Jungen und Mädel besetzt, die die Zügel halten und die Peitsche schwingen durften. Den Alten wird er als ein Mann im Gedächtnis bleiben von altem Schrot und Korn, der wie ein Zeuge einer vergangenen Zeit sich selbst und seiner Zeit treu bleibend in das neue so vollkommen gewandelte Leben hineintrug.

Gestern nun wurde Gottfried Schrafft unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung und vieler von auswärts herbeigekommener Freunde zur letzten Ruhe gebettet. Nach der Rede des Ortsgeistlichen sprach Postinspektor Meyer im Namen der Postverwaltung und widmete dem letzten Posthalter Altensteigs einen herzlichen Nachruf. Er würdigte die Tatsache, daß Gottfried Schrafft über 50 Jahre der Post gedient habe, zuerst 20 Jahre bei seinem Vater, der einst die Posthalterei inne hatte, als Postillon, dann etwa 30 Jahre als Posthalter, bis das Postfuhrwerk eingegangen ist.

Von der Posthalterei Altensteig wurden einst die Linien Altensteig—Simmersfeld, Altensteig—Engelsterte und Altensteig—Dornstetten ausgeführt. Vor der Eröffnung der Bahn Altensteig—Ragold und der Bahn Dornstetten—Freudenstadt, wurden auch diese Linien gefahren. Die letzte Linie war die Strecke Altensteig—Simmersfeld, bis auch hier das Auto an die Stelle der Postkutsche und des Postschlittens trat. Außer Postinspektor Meyer sprach noch Förster Holzäpfel im Namen der Kriegerkameradschaft, der Gottfried Schrafft 60 Jahre angehört hatte. Gottfried Schrafft ist in die ewige Ruhe eingegangen. Er wird fortleben in der Geschichte Altensteigs als der letzte Posthalter und einstige Postillon, als ein Mann von altem aber gutem Schlag!

## Wehrpflichtige müssen stets erreichbar sein

Alle Wehrpflichtigen werden auf das Erscheinen der „Verordnung über das Wehrerfordern bei besonderem Einsatz“ vom 5. Sept. 1939 (Reichsgesetzblatt I 1939 Seite 1665) hingewiesen, in der wichtige Anordnungen hinsichtlich Erfüllung, Ausrüstung, Aushebung und Wehrüberwachung beauftragt werden. Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß wehrüberwachte Wehrpflichtige den Antritt einer Reise, einer Wanderschaft oder die Annahme einer Arbeit außerhalb des dauernden Aufenthaltsortes den Wehrerfordernstellen zu melden haben, wenn die

Reise usw. voraussichtlich länger als 14 Tage (bisher war die Frist 60 Tage) dauert.

Wehrpflichtige, die einen Einberufungsbescheid erhalten haben, jedoch nicht zur Einstellung gelangt sind, haben sich mündlich oder schriftlich umgehend bei der Wehrerfordernsstelle zu melden, von der sie den Einberufungsbescheid erhalten hatten.

**Ehhausen, 5. Oktober.** (Zum Hauptlehrer ernannt.) Lehrer Eugen Schötle, der Sohn des hies. Amtsdieners, wurde zum Hauptlehrer in Bisingen-Led ernannt.

**Freudenstadt, 5. Okt.** (Berichtigung.) Steuersekretär Peterleit bei dem Finanzamt Tilsit wurde an das Finanzamt Freudenstadt versetzt.

**Denndach, 5. Okt.** (Hirschtrogödie.) In einer der letzten Nächte verwickelten sich beim Denndacher Ausschichturm, schon zum zweiten Male, zwei stattliche Hirsche beim Kampf im Stacheldraht. Als sie vormittags gefunden wurden, zerriß der eine, noch im Verzweiflungskampf stehende Hirsch an seinem schon verendeten Gegner, der sich im Stacheldraht stark verwickelt hatte. Der noch lebende Hirsch wurde durch Erhängen von seinen Qualen erlöst.

**Stuttgart, 5. Okt.** (Wroskaninchenzucht.) Der Stadt. Informationsdienst teilt mit: Um die auf dem Riesberg anfallenden Grünfuttermengen in lebenswichtige Stoffe umzuwandeln, wird die Stadtverwaltung dort eine Wroskaninchenzucht anlegen zur züchtlichen Erzeugung von Fleisch für Kasarett und Krankenhäuser und von Kaninchenjellen, die augenblicklich für die Wehrmacht von besonderem Wert sind. Die Anlage, deren Planung und Durchführung dem Tiergartenfachverständigen, Dr. Peters, obliegt, läßt sich besonders leicht und schnell einrichten, weil beim Abbruch der Reichsgartenschau Holz zum Bau der Zuchtställe verfügbar wurde und weil die Tiergartenplanung sowieso schon besonderen Wert auf die Ausgestaltung einer großen Haustier- und Kleintierabteilung gelegt hat.

Dehländereien werden urbar gemacht. Im Rahmen der Vierjahresplanarbeiten werden gegenwärtig von der Stadt Stuttgart größere, zur Zeit noch brach liegende Flächen urbar gemacht. Es handelt sich dabei um Blähe in der Größe von je 10 bis 100 Ar. Diese Flächen sollen dem Ernährungswert des deutschen Volkes zugeführt werden. Wie der Stadt. Informationsdienst mitteilt, ist beabsichtigt, sie als Kleinpachtländer (Schrebergärten) aufzuteilen und der Bevölkerung im kommenden Frühjahr zur Verfügung zu stellen. Zurzeit werden zu diesem Zweck bereits zahlreiche Flächen im gesamten Stadtgebiet bearbeitet.

**Waldsee, 5. Okt.** (Diebische Elster.) Vor kurzem wurde hier von der Gendarmerie ein 12jähriges Mädchen ermittelt, das sich eine größere Anzahl von Diebereien hatte zuschulden kommen lassen. Kleinere Geldbeträge entwendete sie in Haushaltungen, und in den Ladengeschäften eignete sie sich Warenmengen an, wenn das Verkaufspersonal gerade nicht in der Nähe war. Die großen Entwürfe, die sie namentlich in Schleudereien tätigte, erregten Verdacht, und als man Nachforschungen nach der Herkunft des Geldes, das man in ihrem Besitz fand, anstellte, kamen die Diebereien ans Tageslicht. Als man die junge Diebin, überführt hatte, warf sie den Rest des Geldes in einen Gemüsegarten.

**Sulz a. N., 5. Okt.** (Beim Ueberfahren der Bahngleise.) In Redarhausen überschritt ein Arbeiter aus Betra kurz vor einem einfahrenden Zug die Gleise. Der Mann wurde von der Lokomotive erfasst und zur Seite geschleudert. In schwerverletztem Zustand brachte man ihn ins Krankenhaus Sulz.

**Karlsruhe, 5. Sept.** (Neuer Landestierführer.) Landestierführer Engler-Fücklin hat mit Wirkung vom 26. September 1939 den Pg. Wilhelm Schwarzl in Kürzell bei Lahr zum Abteilungsachwart des Badischen Pferdebestandsbuches in der Abteilung Warmblut ernannt

und ihm zugleich das Amt des Landestierführers in Baden übertragen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Badischen Pferdebestandsbuches wurde durch den Landestierführer Pg. Wilhelm Friedrich Wurth, Altenheim, eingesetzt.

**Karlsruhe, 5. Okt.** (Noch zwei badische Gemeinden verzeucht.) Seit dem 26. September 1939 ist die Maul- und Klauenseuche in Baden wieder in einer Gemeinde nämlich in Gondelsheim, Landkreis Bruchsal erloschen. Nach dem Stand vom 3. Oktober 1939 sind in Baden noch folgende zwei Gemeinden verzeucht: Karlsruhe (Stadtkreis Karlsruhe) und Müllheim (Landkreis Müllheim).

**Heidelberg, 5. Okt.** (Der rasende Tod.) Bei einem Kraftwagenunfall wurde der 71jährige Reichsbahnoberinspektor im Ruhestand Ludwig Mayer so schwer verletzt, daß er nun gestorben ist.

**Heidelberg, 5. Okt.** (Brand.) In Ziegelhausen brannte abends ein Schopf, der fast die Größe einer Scheune hatte, bis auf die Grundmauer nieder. Die Feuerwehre war vor allem darauf bedacht, das angrenzende Wohnhaus zu schützen, was ihr auch gelang.

**Wetzheim, 5. Okt.** (In einem Garten gelandet.) Infolge der Straßenglätte, die durch den Regen verursacht war, schlenberte in Reicholzheim ein Opelwagen und fuhr mit solcher Wucht gegen ein Haus, daß er durch den Anprall in einem gegenüberliegenden Garten landete. Die schwerverletzten Insassen kamen sofort in ärztliche Behandlung.

**Weinheim, 5. Okt.** (Kriegserzeugnis.) In Hohenbachsen konnte der Landwirt Landenklos eine Ditrübe ernten, die zweiundzwanzig Pfund wog.

**Weinheim, 5. Okt.** (Todessturz.) Die 45jährige Witwe Elisabetha Quid aus Birkenau fiel beim Obstreichen unglücklich vom Baum und verletzte sich derart, daß sie nach kurzer Zeit starb.

**Wimmernhausen (Baden), 5. Okt.** (Kind ertrunken.) Am Dienstagmorgens fand man am Rachen der Deumühle die Leiche eines Kindes. Es handelte sich um das dreijährige Söhnchen einer hier untergebrachten Rückwandererfamilie, das beim Spielen in die Lach gefallen und vom reißenden Wasser abgetrieben worden war.

**Vörsach, 5. Okt.** (Mit Salzsäure verbrannt.) Wie der Polizeibericht meldet, ist im hiesigen Krankenhaus eine 44 Jahre alte Frau gestorben, die in einem Zustand von Schwermut Salzsäure zu sich genommen hat. Die erlittenen starken Verbrennungen führten zu ihrem Tode.

## Wegen Plünderns zum Tode verurteilt

Unverbesserlicher Verbrecher vor dem Trierer Sondergericht

**Saarbrücken, 5. Okt.** Wegen Plünderns im geräumten Gebiet verurteilte das Sondergericht beim Landgericht in Trier den 25jährigen Arbeiter Joseph Steinacher zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Steinacher, der in Hölblingen (Württ.) geboren ist, war bereits 13mal wegen Arbeitsverweigerung, Diebstahls, Bettelns usw. verurteilt und aus der Fürsorgeanstalt als unverbesserlich entlassen worden. Er trieb sich ohne festen Wohnsitz umher und kam Ende August nach Saarbrücken, wo er sich auch noch aufhielt, als die Stadt bereits geräumt war. Hier nutzte er sich die Gelegenheit aus, seiner verwerflichen Gesinnung nachzugehen, indem er außer Lebensmitteln eine große Menge Schmutz und andere Wertgegenstände eines Juweliergeschäftes sich eignete. Bei einem zweiten Einbruch erbrach er einen Koffer, der Parteilichkeiten, Abzeichen der SA und SS und weitere wertvolle Gegenstände enthielt. Der Verbrecher wurde in Hermsfeld verhaftet, wo man noch eine große Menge Schmuckgegenstände, Uhren und Ketten bei ihm fand. Die Verhandlung vor dem Sondergericht ergab, daß es sich bei dem Angeklagten um einen wirklich unverbesserlichen Menschen handelte, dem jeder innere Halt fehlt und der daher als gemeingefährlicher Verbrecher anzusehen ist. Das Gericht folgte dem Antrag des Staatsanwaltes mit seinem gerechten Spruch. — Am Mittwoch wurde Steinacher hingerichtet.

# Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider, Fortsetz. Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meißner, Werdau 32. Fortsetzung

Sie war seit dem Tode ihres Mannes nicht mehr so kleinmütig und verzagt gewesen, wie in dieser Stunde. All die stolzen Pläne, die sie mit ihrem Sohn getragen hatte, zertrümmert in ein Nichts. Der Name Jandor erlosch. Der Hof würde zerplittern und in anderer Leute Besitz übergehen. In einem Jahrzehnt, vielleicht schon früher, schritten andere Füße über dessen Pflaster, mähten andere Senfen Gras und Halm! Andere säten, ernteten und zeugten Kinder in seinen Mauern. Sie hatte Mühe, das Weinen zurückzubehalten, so unsagbar traurig war ihr zumute.

Und neben ihr ging der, für den sie ein ganzes Leben lang geschafft und sich bemüht, gewandt und gebietet hatte. War das vieler Mütter Los — oder nur das ihre?

„Warte, bitte, einen Augenblick“, unterbrach Joachim ihre trüben Gedanken, auf dem Kies zum Eingang stehend. „Ich muß erst sehen, ob ich den Wagen haben kann.“

„Können wir nicht zu Fuß gehen, Joachim?“

„Es ist zu weit“, verwies er.

Sie glaubte einen leisen Spott herauszuhören und konnte sich nicht enthalten zu bemerken: „Du mußt nicht denken, daß ich Angst habe. Ich bin ja auch ohne Furcht in das Flugzeug gestiegen.“

Sie tat ihm auf einmal leid. Es war wohl so, daß jede Mutter eine Heldin im Dulden und Ertragen sein mußte. Und man nahm alles so selbstverständlich hin und machte sich nicht das geringste Gewissen daraus, ob soviel häßlichem Egoismus. Als er nach ihrer Hand griff, um ihr beim Einsteigen behilflich zu sein, merkte er, daß ihre Finger ganz kalt waren. „Frierst du denn?“ fragte er besorgt.

„Ein wenig, Joachim.“

„Soll ich dir meinen Mantel holen?“

„Nein, nein“, wehrte sie, „das kommt nur von der Aufregung. — Wer ist denn der Herr, bei dem du wohnst?“

fragte sie, als sie durch das Tor fuhren.

„Koltinhaus, ein Kunsthändler. Er war der erste, der uns nach dem Unfall zu Hilfe kam. Ich weiß nicht, wie ich seine Hilfsbereitschaft verdiene, denn Lenore hat mich ihm vorgezogen.“

„Das ist sehr großmütig von ihm“, sagte sie, „das ist wirklich schön. Darf ich ihn kennenlernen? Ich möchte ihm so gerne danken.“

Es ermöglichte sich ohne weiteres, denn Koltinhaus sah, als sie in die Klinik kamen, vor Lenores Bett und las ihr das Wichtigste aus dem Morgenblatt vor.

„Meine Mutter!“ machte Jandor bekannt. „Sie ist eigens gekommen, um nach uns zu sehen, Geliebtes.“ Er ließ dabei keinen Blick von Lenore, damit ihm nichts von ihrem Gesichtsausdruck entging. Aber er konnte nichts bemerken als eine stille Freundlichkeit, die in ihren Augen ausglomm, und als er dann nach seiner Mutter sah, gewahrte er, daß sie erschüttert war.

In den fünf Tagen hatten die Schmerzen so unbarmherzig in Lenores Körper gewütet, daß ihr Gesicht fast greisenhaft wirkte. Er legte ihr die Rosen, die sie unterwegs gekauft hatten, auf die Dede und streichelte über ihre Finger hin. „Geht es besser, mein Armes?“

„Etwas“, sagte sie. „Um wen hatte deine Mutter eigentlich Angst?“

„Um uns beide, Kora.“

„Ach“, meinte sie mit einem leichten Stöhnen beim Aufatmen, „würdest du mir eine Freude machen, Achim?“

„Jede, Lenore.“

„Dann fahr mit deiner Mutter nach Hause. Sie tut mir leid“, sagte sie heftig, als er verneinte. „Du kannst unmöglich hier sitzenbleiben, bis ich wieder auf den Füßen bin, wenn es überhaupt noch einmal so weit kommt.“

„Das ist Unsinn“, bemerkte er ärgerlich.

„Ja?“ meinte sie mit einem überlegenen Lächeln. „Ich muß ja schließlich doch am besten fühlen, wie es um mich steht, nicht wahr? Und zwei Kranke tun nicht gut.“

„Zwei, Lenore?“

„Du bist auch krank“, sagte sie und horchte gleichzeitig nach Koltinhaus und Frau Jandor hinüber, die am Fenster standen und sich halblaut unterhielten. Ab und zu konnte man aus den Worten, die sie sprachen, den Zusammenhang herausfinden, wenn man wollte und scharf kombinierte.

Aber Lenore wollte nicht. Ihr Gehirn konnte weder scharf denken — dazu war sie viel zu müde — noch wollte sie wissen, um was es ging. Sie hatte soviel mit sich selbst abzumachen.

„Hier wird man nicht gesund“, sagte sie zu Joachim Jandor. „Sobald es geht, komme ich nach Hause. Ich hätte nie gedacht, daß ich noch einmal Sehnsucht nach Rottenbuch bekommen könnte, und nun kann ich's nicht erwarten, es wiederzusehen. Wenn es ginge, würde ich noch heute fahren — aber es geht ja nicht“, seufzte sie. „Wie glücklich bin ich, daß wenigstens du fortankommst, ohne daß dich gebrochene Beine daran hindern, Lieber.“

„Und an allem bin ich schuld —!“

„Ach“, meinte sie ungeduldig, „lang doch nicht schon wieder damit an. Es war wohl so etwas wie Bestimmung. Ich habe dir doch damals erzählt, daß mich der Novize von oben bis unten in Leinwand gewickelt hat. Nun ist es tatsächlich so gekommen. Ich will jetzt nicht mehr, daß er fortgebracht wird. Ich möchte ihn im Hause wissen. Ich habe nie etwas mit Heiligen zu tun gehabt — aber er soll mein Schutzpatron werden. Er bekommt einen kleinen Altar über seinen Sarkophag, und jeden Sonntag bringe ich ihm Blumen, damit er nicht so allein ist.“

Jandor fragte sich, ob das Fieberphantasien wären! Aber ihre Augen schauten klar, und das brennende Rot, das in den ersten Tagen auf ihren Wangen gelegen, war verschwunden.

Ihr Lächeln machte ihn verlegen. „Du bist tapferer als ich —“ sagte er selbstanklagend.

„Weißt du das nicht“, scherzte sie, „daß der Geschlagene immer tapferer sein muß als der Sieger? Wie ertrüge er sonst sein Geschick? — Du fährst also nach Hause, Achim!“ setzte sie in veränderterem Tone hinzu. „Sobald ich reisefähig bin, komme ich nach.“

„Ich hole dich!“ sagte er etwas zu rasch und zu freudig.

„Ja, Achim.“

Ich habe sie doch lieb, dachte er, als sie ihre Augen so forschend auf sein Gesicht gerichtet hielt, als wollte sie ihm bis ins Innerste schauen. Er war froh, daß Koltinhaus und die Mutter sich eben wieder in die Unterhaltung mischten.

(Fortsetzung folgt.)

### Schneller Sieg über englische Bomber

(H. K. Sonderbericht.) Es war eines Morgens, kurz vor 10 Uhr, da flogen sechs englische Bomber die deutsche Nordseeküste an. Sie waren noch 15 bis 20 Kilometer vor den ostpreussischen Inseln, als fünf Maschinen von unseren Jagdfliegern abgeschossen wurden. Der Luftkampf hatte nur wenige Minuten gedauert. Eine feindliche Maschine nach der anderen stürzte brennend ins Meer. Zwei englische Flieger wurden getötet. Die deutsche Luftwaffe hatte keine Verluste.

Auf die Nachricht von dem großen Erfolg unserer Luftwaffe an der Nordseeküste besahe unser Berichterstatter die Jagdflieger in ihrem Hock. Auf den Mienen der Offiziere und Mannschaften las man die Freude über diesen großartigen Sieg, und jeder fühlte sich verbunden mit der heroischen Tat, zumal die Jäger dem gleichen Geschwader angehörten, das seinerzeit beim ersten englischen Angriff auch so bemerkenswerte Erfolge hatte.

Die Staffel war gerade zum Exerzieren angetreten. Am 9.48 Uhr wurde der Befehl gegeben, sofort zur Startbereitschaft überzugehen. Wenige Minuten später befanden sich sieben deutsche Jagdflieger in der Luft und nahmen Kurs auf die Nordsee, 15 Kilometer vor den Inseln Spiekeroog und Wangeroog über dem offenen Meer stehen sie auf die ankommenden Engländer. Sofort gingen die Jäger zum Angriff über.

Das erste Flugzeug, das von den Jägern angefaßt wurde, erlebte Unteroffizier P. 1, das zweite Unteroffizier P. 2, das dritte Flugzeug griff Oberleutnant S. an, der es nach einiger Zeit brennend in die Tiefe schickte. Die vierte Maschine griff der Staffelführer Hauptmann D. an. Das fünfte Flugzeug kam wieder in die Gescholgarbe von Oberleutnant S. und fiel brennend ins Meer. Nur wenige Minuten dauerte der Kampf. Nur 37 Minuten waren die Jäger vom Start abwesend. Fünf zweimotorige englische Bomber neuester Bauart wurden von unseren Jägern besetzt. Als sie nach diesem großen Erfolg wieder über dem Helmathafen erschienen, kruschten sie tüchtig, so daß die auf dem Flughafen Wartenden wußten, daß ein Sieg errungen war. Leicht war es unseren Jägern nicht gemacht worden, denn die Schiffe der feindlichen Bomber waren an sich sehr gut gezielt, ferner flogen die Maschinen immer nur in knapp 100 Meter Höhe, um nicht von unten angegriffen zu werden. Der Feind wäre hartnäckig gewesen, beständig die Jäger. Als eine Maschine schon listerlos brannte, hatte der Schiffe noch wohlgezielte Treffer dem deutschen Verfolger zerpflückt, die jedoch keinen Schaden anrichteten. „Daß wir Engländer herunterholen würden, wußten wir, aber daß es so schnell gehen würde, hat uns selbst in Erstaunen versetzt“, sagte einer der glücklichen Sieger. Der Feind war durch den forschenden Einsatz der deutschen Flieger eigentlich gar nicht zur Befreiung gekommen. Der Heimat gibt diese neue Heldentat der Luftwaffe die Gewißheit, daß die Luftverteidigung auf dem Festland ist und mit scharfem Schwert deutsches Land zu verteidigen weiß. Ebe die feindlichen Flieger überhaupt deutsches Land sahen, hatte sie schon ihr Schicksal erreicht. Die deutsche Luftwaffe hatte sie bezwungen.

### Wacht an deutscher Nordseeküste!

Marineartillerie auf Kriegswache

Wilhelmshaven, 5. Okt. (P. K.) Helgoland — Vorposten der deutschen Küsterverteidigung gegen den Feind!

Auf der unendlichen Weite der Nordsee ragt aus dem Blau des Wassers der rote Sandsteinfelsen hell empor. Unablässig schäumt die Brandung gegen Fels und Sperrmauer, peitschen der Seewind die grünen Wiesen des Oberlandes, seiner roter Sand wirbelt durch die Luft. Von der Westseite der Klippen schweift der Blick weit über die See. Horizont und Himmel verschimmen zu einem tiefen Grau, hinter dem der Vermaltonal und die englische Küste liegen. Wie an einer Perlschnur aufgereiht, bilden südwestlich die Ostfriesischen Inseln einen Schutzmantel um die deutsche Küste.

Altensteig-Stadt

Die vierteljährliche Ausgabe der

### Reichsverbilligungsscheine

für Margarine usw. erfolgt heute von 15—17 Uhr auf dem Rathaus Zimmer 5.

Der Bürgermeister.

Wegen Verheiratung meines bisherigen Mädchens nach 7-jährigen treuen Diensten suche ich bis 15. Oktober oder später ehrliche, zuverlässige

### Hausgehilfin

mit nur guten Zeugnissen, für Einfamilienhaus.

Frau E. Schickhardt, Stuttgart-N, Hauptmannsreute 78.

### Rundfunk-Programm

des Reichsenders Stuttgart

Freitag, 6. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glucker); 6.35 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich daheim; 8.10 Uhr Gymnastik II (Glucker); 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert; 14.00 Uhr Nachrichten; 16.00 Uhr Musik am Mittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr Kulturkalender; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr Aus Berlin; Zeitfunk; 19.10 Uhr Schallplatten; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr „Fügale Pfeife“; 21.20 Uhr „Schwarzwalddängle“; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.10 Uhr Aus Berlin: Konzert.

Schönen

Betkufer

Saatroggen

empfehlen

E. Silber, Mühle

Briefpapier

schön und billig in der

Budhandlung Lauk

Papierhandlung u. Schreibwaren

Wo in friedlichen Zeiten Erholungssuchende längs der Helgoländer Klippen spazierenwandeln, sehen jetzt Soldaten der Marineartillerie auf Wacht gegen den Feind. Das Feldgrau der Uniform der deutschen Küstenwehr beherzigt die Insel. An Geschützen aller Kaliber stehen deutsche Soldaten Kriegswache. Tag und Nacht sind die Geschütze klar. Schwere Artillerie mit weitreichenden Geschützen und Flakabwehrbatterien hatten des Gegners, dem im Feuerbereich zu Wasser und in der Luft Vernichtung droht.

Eine Kette von Vorpostenbooten fächert Insel und Küste. Hordgeräte mittern Motorengeräusche. Durch Telefonanlagen sind die Batterien untereinander verbunden. In Sekunden erreicht jeder Befehl die Geschützbedienungen.

„Batterie Mitte meldet Motorengeräusche in 240 Grad!“ Die Ausgucksposten halten Ausschau in der angegebenen Richtung, große Entfernungsmesser der Leiststände beobachten. Werden die Maschinen gesichtet und als feindlich erkannt, schrille Alarmglocken, heulende Sirenen auf. Blitzschnell eilt die Freiwillige an die Geschütze. Verschlüsse klingen auf. Fieberhaft arbeiten die G-Messer, Granaten werden in das Rohr gejagt, drohend richten sich die Geschützrohre gegen den Feind.

Wie oft ist all das im Frieden exerziermäßig geübt worden. Jetzt aber: Neugierde Ruhe und Anspannung, der Feind — keine Scheiße — muß getroffen und vernichtet werden! Und wenn der Befehl kommt: „Feuer frei!“, jagen die Batterien ihre Geschosse heraus. Heulend fahren die Granaten in die Höhe, kreieren in der Nähe des Flugzeuges, Tod und Vernichtung spielend. Aus-wirbelndem Pulverrauch blüht immer wieder Mündungsfeuer, die Geschützrohre bleiben dem Gegner auf den Fersen — bis zur Vernichtung des Gegners.

### Aus dem Gerichtssaal

Wegen Meineids ins Zuchthaus

Karlsruhe, 5. Okt. Die Erste Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte den 27-jährigen verheirateten Kaufmann Holz aus Philippsburg wegen Meineids und Unternehmens der Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Den Hintergrund der Anklage bildete ein Unterhaltungsprozeß.

Tödliche Ohrspeigen

Mannheim, 5. Okt. Die Große Strafkammer verurteilte den unvorbestraften 33-jährigen Adam J. aus Hemsbach wegen zweier Ohrspeigen, die er einem als Körpergelehrten bekannten alten Mann, dem 67-jährigen gebrechlichen Rentner Adam Eberlein, versetzt hatte, und die Kopfweh und schließlich den Tod des Alten im Gefolge gehabt hatten, zu einem halben Jahr Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten erlittener Untersuchungshaft. Das ärztliche Gutachten stellte einwandfrei fest, daß der Tod des Greises durch Hirndruck und ausgedehnte Störungen infolge Gefäßveränderungen als Folge der Ohrspeigen erfolgt sei. Der Geschlagene war zunächst in Ohnmacht gefallen und schließlich im Weimarer Krankenhaus gestorben. J. hatte den Alten wegen beleidigender Äußerungen zur Rede gestellt.

Gefängnis für einen Rodausflüchter

Stuttgart, 5. Okt. Der 27-jährige ledige Alfred H. aus Berlin machte im Sommer Stuttgart als Rodausflüchter unruhig. Seiner anormalen Trieben folgend, die ihn schon wiederholt vor Gericht führten und ihm das letztmal sechs Monate Gefängnis eintrugen, schlich sich der Unhold an junge Mädchen und Kinder heran und schnitt ihnen mit einer Zigarettenhülle Löcher in die Kleider. Zum Schauplatz seines üblen Treibens wählte der Burche den Stuttgarter Hauptbahnhof und die Reichsgartenschau, wobei er sich jedesmal größere Menschenansammlungen zunutze machte. Das Amtsgericht verurteilte ihn nun wegen dreier Vergehen der Sachbeschädigung zu sieben Monaten Gefängnis.

Als Kraftfahrer ungeeignet

Stuttgart, 5. Okt. Der 37-jährige Karl Schwarz in Baihingen a. N. verlor wegen Trunkenheit am Steuer bereits einmal seinen Führerschein. Ohne sich dies zur Warnung dienen zu lassen,

führte er am Abend des 2. September nach einer mit dem Kraftwagen seines Arbeitgebers veranfaßten Schwarzfahrt in betrunkenem Zustande auf der linken Fahrbahnseite durch Baihingen. Ein Gendarmerteilnehmer, dem es schließlich gelang, ihn zum Halten zu bringen, bestieg den Wagen und führte Schwarz zunächst zur Blutuntersuchung zum Arzt und dann zur Wache. Unterwegs randallierte Schwarz aus Selbstverleumdung und versuchte wiederholt, das Steuer an sich zu reißen. Außerdem beschimpfte er den Beamten in unflätiger Weise. Der Richter verurteilte ihn wegen Widerstands und Beamteneinblendung insgesamt elf Monaten Gefängnis.

### Handel und Verkehr

Wirtschaft

Die württembergischen Sparkassen im Jahre 1938. Am Ende des Jahres 1938 bestanden in Württemberg 37 Sparkassen. Die Verringerung der Zahl der Kreis Sparkassen von 31 im Jahre 1937 auf 34 ergab sich aus der Verringerung der Zahl der Kreise bei der Neueinteilung des Landes. Die Anzahl der Zweigstellen ist im ganzen nur um 16 auf 2518 zurückgegangen. Die Gesamteinlagen der 37 Sparkassen beliefen am Ende des Jahres auf 1253,3 Millionen RM, darunter 1032,9 Millionen RM reine Spareinlagen, 74,5 Millionen RM feste Gelder sowie 144,9 Millionen RM Giro- und Kontokorrent-Einlagen. Der Zuwachs gegenüber dem Vorjahre stellt sich auf 12,9 Prozent. Gleichzeitig mit der Erhöhung der Spareinlagen geht naturgemäß auch die Zunahme der Spardächer. Am Schluß des Jahres 1938 waren 1 665 774 Spardächer vorhanden, das sind 81 458 mehr als Ende 1937. Auf ein Spardach entfielen im Durchschnitt 620 RM Spareinlagen gegen 570 RM im Vorjahr.

Schlachtungen in Württemberg im zweiten Vierteljahr 1938. Im zweiten Vierteljahr 1938 kamen in Württemberg 43 205 Stück Rindvieh zur Schlachtung und zwar verteilten sich die einzelnen Schlachtungen auf 1878 Ochsen, 10 167 Füllen, 18 246 Kühe und 12 274 Färsen bis zum ersten Kalb. Weiterhin wurden geschlachtet: 58 590 Kälber, 176 836 Schweine, 6648 Schafe, 8099 Ziegen und 341 Pferde. Gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1938 ist die Zahl der Rinder- und Schweine- und Schafschlachtungen um 17,5 Prozent niedriger. An dieser Abnahme sind, mit Ausnahme der Kühe, alle Rinderkategorien beteiligt. Auch bei den Kälbern und Schweine- und Schafschlachtungen ist im Berichtzeitraum ein Rückgang von 3,2 Prozent festzustellen. Dagegen hat sich die Zahl der geschlachteten Pferde, Ziegen und Pferde erhöht. Die aus den Schlachtungen des zweiten Vierteljahrs 1938 gewonnene Fleischmenge belief sich auf insgesamt 345 596 Doppelzentner, das ist ein um 27,75 Prozent geringerer Fleischanfall als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

### Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 5. Oktober

Kauftrieb: 2 Ochsen, 67 Bullen, 78 Kühe, 49 Färsen, 557 Kälber, 177 Schweine, 171 Schafe. Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pf.:  
Ochsen: a) 44—45,5;  
Bullen: a) 42,5—43,5, b) 39—39,5;  
Kühe: a) 42,5—43,5, b) 36—39,5, c) 27—33,5, d) 20—23;  
Färsen: a) 42—44,5, b) 40,5;  
Kälber: a) 63—65, b) 57—59, c) 48—50, d) 40;  
Lämmer und Hammel: 51) 47—48;  
Schafe: a) 38—40, b) 31;  
Schweine: a) 60,5, b) 59,5, c) 58,5, d) 51,5, e) 59,5.

Marktverlauf: Alles zugeht.  
Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 5. Okt.: Ochsenfleisch 1. 75—80; Bullenfleisch 1. 75—77; Kuhfleisch 1. 75—77, 2. 60—65, 3. 50—54; Färsenfleisch 1. 75—80; Kalbfleisch 1. 86—97, 2. 70—80; Hammelfleisch 1. 85—88, 2. 71—80, 3. 60—68; Schweinefleisch 1. 75. Marktverlauf: alles befest.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Dieter Lauf in Altensteig. Verit.: Ludwig Lauf, Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. Durchschnittsaufsl.: IX. 1939: 2250. Zurzeit Preisliste 3 gültig.

Von Fliesen, Badewannen, Becken nimmt ATA mühelos die Flecken. Was ATA putzt, wird frisch und rein, es könnte gar nicht besser sein!

ATA ist auch ein vorzügliches Mittel zum Händereinigen, probieren Sie es!

### Ämtliche Bekanntmachungen des Kreises Freudenstadt

#### Ablieferung der Lebensmittel-Bestellscheine

Die Lebensmittelverkaufsstellen haben die empfangenen Bestellscheine für Butter oder Buttergemisch, Käse, Margarine oder Pflanzen- oder Kunstfett oder Speiseöl, Schweinefleisch oder Speck oder Lard, Zucker und Marmelade sowie Milch bis spätestens 7. Okt. 1939 an die Gemeindebehörden abzuliefern, die über die entsprechenden Mengen Bezugscheine erteilen. — Die Metzgereien haben die Bestellscheine für Fleisch und Schlachtette an ihren Metzgermeister einzuliefern. Die Bestellscheine sind in Umschlägen, abgezählt und getrennt nach Warenart, abzuliefern. Zahl der Bestellscheine und Gewichtsmenge sind auf dem Umschlag, der entsprechend zu ändern ist, anzugeben.

Freudenstadt, den 3. Oktober 1939.  
Der Landrat — Ernährungsamt — Abt. B.

### Was gibt es in der Heimat Neues!

Das ist eine Frage, die jeden Soldaten immer interessiert. Täglich Briefe schreiben ist meistens leider auch nicht möglich. Aber es gibt einen anderen Weg:

senden Sie ihm die Heimatzeitung zu!

Sie haben damit gar keine Arbeit, denn wir übernehmen alles für Sie. Sie brauchen nur nachstehenden Vordruck ausgefüllt an uns einzufenden. Monatlich kostet die „Schwarzwälder Tageszeitung“ 1.40 RM. Kosten für den Versand entnehmen keine, denn bei Zustellung mit Feldpostnummer werden keine Versandgebühren erhoben. „Schwarzwälder Tageszeitung“.

**V & Z VEEH & ZIEGLER**  
Wir bitten unsere verehrte Kundschaft, nicht zu vergessen, den Bedarf an Kohlen für Ihren Gewerbebetrieb in die Kundenliste einzutragen.  
Altensteig, Telefon 209

Sch  
Ich bitte um tägliche Zusendung der „Schwarzwälder Tageszeitung“ bis auf weiteres an folgende Adresse:  
(Dienstgrad) (Vor- und Zuname)  
(Feldpostnummer) (Postfachstelle)  
(Ort) den 1939